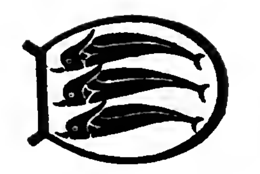
Hans Franck

Siderische Sonette

Nr. 475









Hans Franck

Siderische Sonette

Delphin-Verlag München

Aufklang

Kein Morgen, der nicht knallte: Gehn!
Kein Mittag, der nicht keuchte: Sehn!
Kein Abend, der nicht: Ruhen! riefe,
nicht löge, daß Es sich erschliefe! — —

Wann wird mich meiner Wünsche Wehen
des Leibes harter Haft entheben,
wann — lösend mich vom Gehen, Sehen —
dem Du der Dinge so verweben,
daß ich nicht suche Sein und Sinn,
weil — seiend — ich das Suchen bin?

Kein Morgen, der nicht knallte: Gehn!
Kein Mittag, der nicht keuchte: Sehn!
Kein Abend, der nicht: Ruhen! riefe,
nicht löge, daß Es sich erschliefe!

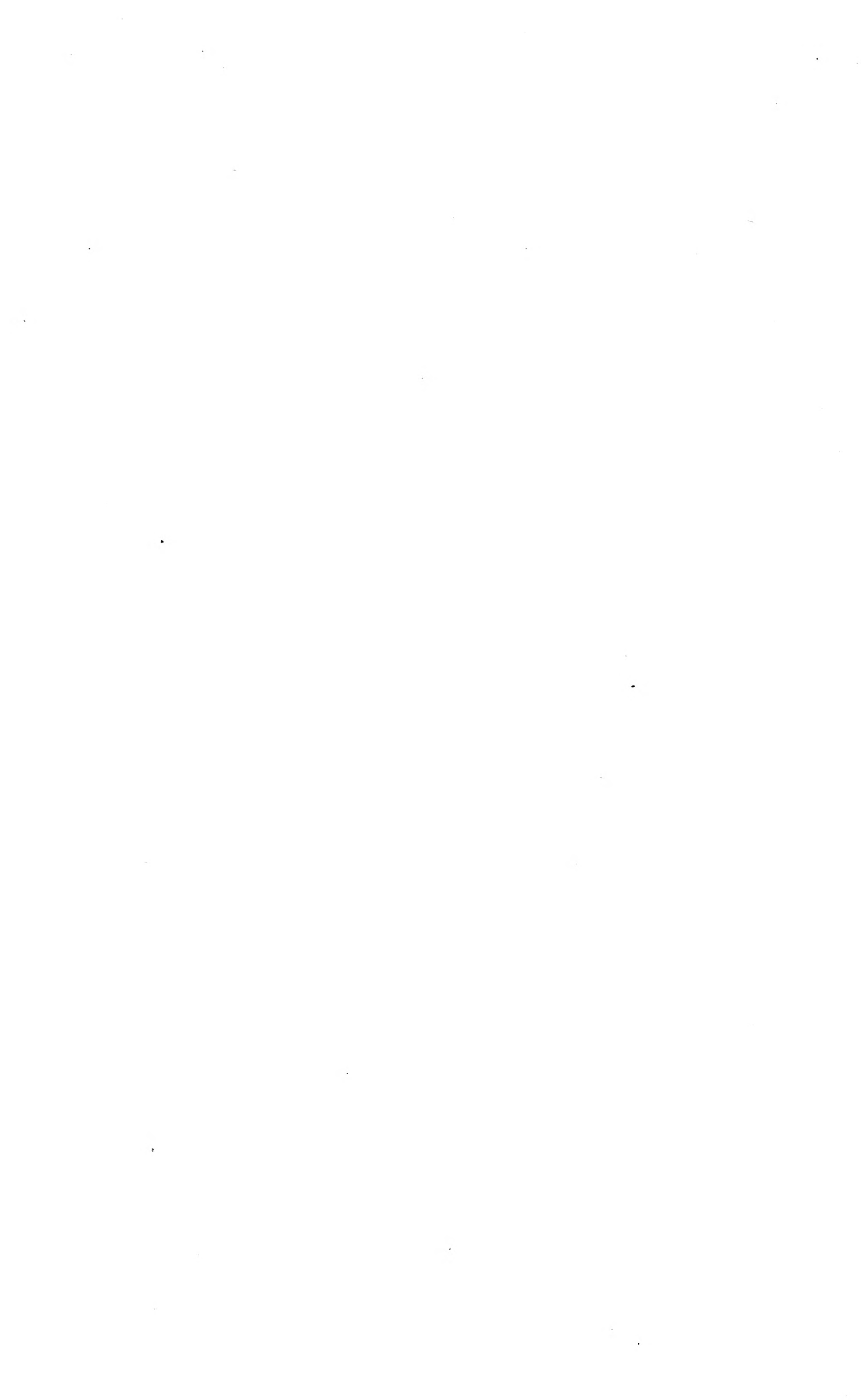
*

Einst, Seele, wird der Morgen kommen,
der wie ein Mutterkuß dich weckt;
einst, Seele, wird hinweggenommen
die Nacht, die dich mit Träumen schreckt.

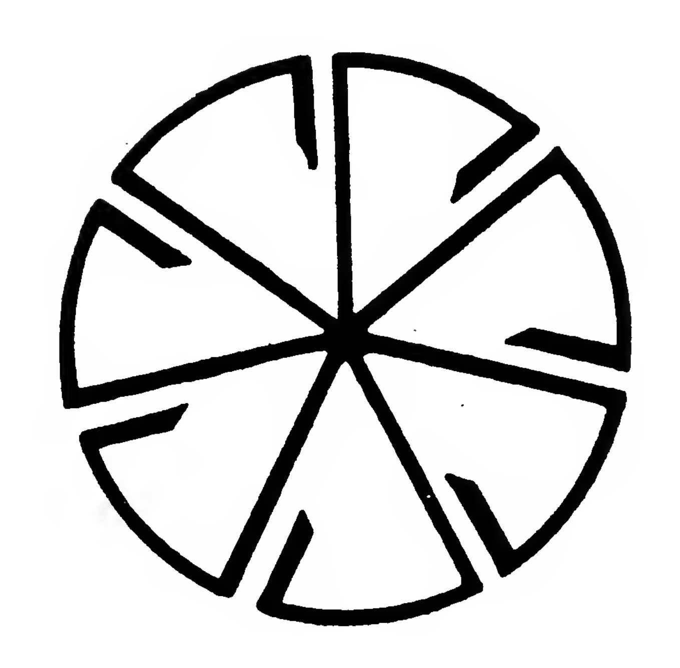
Zur Erde gleitet das Gewand
des Leibes. Auf gen Himmel reckt,
zu schmiegen wieder Hand in Hand,
ein Fünkchen sich, das — zugedeckt
mit Leben — fast verglommen.

Einst, Seele, muß der Morgen kommen,
der deine Seele auferweckt.

Die Sonette



Der Wir-Kreis





Wir hatten uns im Tagwald wund gerungen
und gingen, nur noch Wünsche, durch die Nacht.
Die Feuer, die wir mühevoll entfacht,
verflackerten, von Dunkelheit umschlungen.

Zerstampft! Zerwühlt! Zerfetzt! Zerweht! Zerklungen!
hats höllisch hinter uns gehöhnt, gelacht.
Da — als wir willens fast, uns in die Gracht
des Grams zu werfen — hörten wir gesungen

zu unsern Häupten und wir hatten kaum
die Sehnsucht vor uns hergesandt zum Quell
der Ruh: schon schüttelte der Sternenbaum

— von seiner Götterherrin uns zu grüßen —
die silberreifste Frucht herab. Und schnell
entschwand die Erde unter unsern Füßen — — —

Nur Einen Abend, Einen nur, nicht hören
das Schluchzen, das in unsern Taten kauert,
das Lechzen, das in unserm Lassen lauert!
Nur einmal uns mit Tagestrost betören!

Dies aber muß uns jedes Ja verstören:
Wir hausen nicht im Heute eingemauert.
Die Ewigkeit, die Jene nur durchschauert,
braust durch uns hin wie Nordwind durch die Föhren.

Mein Ich — es wird durchtobt von toten Ichen.
Du gehst als Geist durch ungeborene Dus.
Sagt Einer zu dem Anderen nur: Tus! —

so sagt sich klagend mit des Kreises Wir,
den Du und ich durch Gott und Mensch und Tier
schwingen. O, daß wir einmal ihm entwichen!

Ich weiß, ich weiß: Niemals wird es so sein!
Und dennoch seh ich es, als ob es wäre:
Du trittst als heiterheilige Hetäre
— von Nacktheit wie von einem Glorienschein

umglänzt — hervor aus einem Götterhain.
Ich stehe — nackt — am Steuer einer Fähre.
Du gibst — so gibt die Sonne sich der Ähre —
mir Deine Hand, sagst: "In den Strom hinein!" —

Es wird niemals so sein? — Ich weiß! Ich weiß!!
Doch manchmal überschauert es mich heiß:
Ich könnte Dich und mich so nimmer sehen,

wär es nicht jenseit unserer Leiberkerker,
wie ich es sah — nein: reiner! schöner! stärker! —
an Dir und mir schon irgendwann geschehen.

Sind wir nicht dort die beiden Schmetterlinge,
die in dem Sommerblumenwalde spielen?
Sind wir nicht dort die Blüten, welche fielen,
als über sie hinweg des Morgens Schwinge

gehuscht? Sind wir nicht auch die Wellenringe,
die — niemals kreisend bis zu ihren Zielen —
zergehen irgendwo an Küsten, Kielen?
Sind wir nicht eingeseelt in jedem Dinge?

Wie könnten wir sie fort aus sich zu Flügen
entführen, schmachteten nicht hinter Gittern
in unsern Leibern ihre Seelen auch?

Wie würden sie zu Jubel uns, zu Zittern,
wenn sie von unsern Seelen keinen Hauch
in ihren durch die Todestore trügen?

...und manchmal seh ich uns im Reigen schwingen
zu Füßen Des, der Eins mit Geist und Sohn,
hör Dich und mich als Einen Trillerton
im Himmelshallelujahchore singen,

am Saum der Seele strahlt, ein Stern, Vollbringen — —
Doch dann weckt — knieten wir vor Gottes Thron?! —
uns auf ein krächzendes: Wart ihr nicht schon?
Und wenn wir unsere Augen aufwärts zwingen,

gabelt sich hinter diesem schwarzen Schreier
— Kranichen gleich — ein wüstes Worteheer,
schreit: Ich und Du, schreit: Geist und Körper, Leib

und Seele, schreit des Undundund noch mehr.
Du schlingst erschreckt um Dich die sieben Schleier
des Ich, und wir sind wieder Mann und Weib.

Heut peitschte jedes "Du!" in unsern Adern
ein "Ich!" aus seinem Schlummer wieder wach.
Und wie ums fenstertote Turmgemach
Licht ringt, erhoben sie in uns ihr Hadern.

Da wuchsen Ja! und Nein! zu Pfeilerquadern,
die stählerne Brückenbögen trugen: jach
durchtoste sie das Blut, indes der Tag
darüberhin mit seinen Wortgeschwadern

raste. — — Und fühlen, daß das Ich und Du
nur Eines ist im allertiefsten Grunde!
Wissen, daß Blutgelärm und Seelenruh

hinkreisen über unseres Wesens Scheibe,
getrieben — als die Zeiger Einer Stunde —
vom gleichen Räderwerk im Mann, im Weibe!

Verriet ich dich, du Treueste der Treuen,
brach ich dir meinen Schwur, Melancholie?
Vergaß ich es — das nachtumflammte Nie?
Gab ich mich hin dem friedbekränzten Freuen?

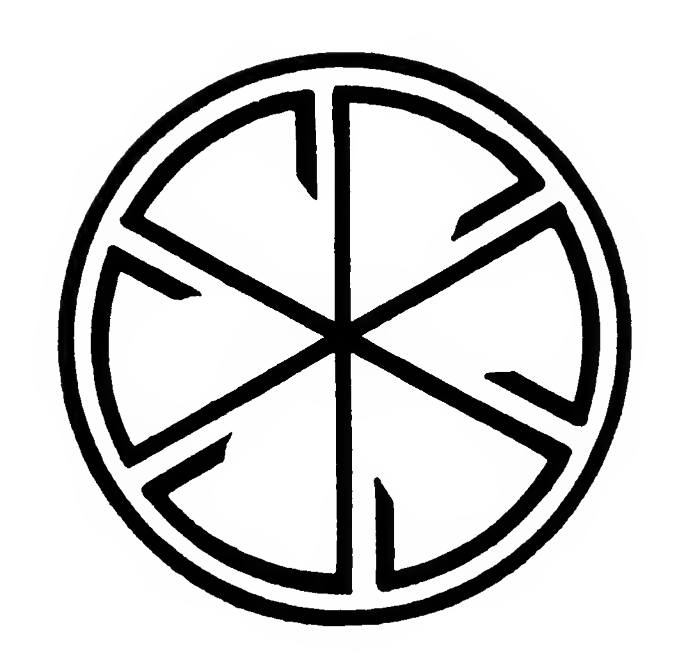
Sang mir — wie sühne ich es mit Bereuen? —
sang mir im Blut des Glückes Melodie? — —
Aufweinend beuge ich vor dir die Knie:
O laß uns unsern ewigen Bund erneuen!

Ich sage ab dem Ganz-Einander-Sein!
Ich glaube, glaube deinem Niemals — Nein!
Ich glaube, glaube, glaube ans Allein! — —

Nun singe wieder deine wehen Weisen,
Melancholie. Das Leben ist Vereisen.
Die es zuende starben, sollt ihr preisen!



Der Du-Kreis



— — — Dann standen wir an Jenes Gartens Pforte,
davon sie sagen, daß ihn Keiner fände.
Du gabst mir sternestill die beiden Hände
und fern verrannen unsere letzten Worte — — —

Plötzlich — wo raubte er sein Donner-Forte? —
der Ruf: “Küßt sich auch Mund und Brust und Lende —
das Blut in euch stößt überall an Wände,
bleibt, wies auch wogt, im Banne der Aorte!“

Das Donnern schwieg. Die Stille — wars der Schlange,
wars Gottes Stimme? — raunte: “Seid nicht blind!
Ihr könntet euer Beider Blut vereinen! — —

Daß ihr Dies teilt mit dem Getier, mit Schweinen
und Adlern, Rehen, Fischen, Pferd und Rind:
der Ruch des Wollustopfers macht euch bange?“

Ist Dieser Liebe letztes Sich-Vereinen
nicht immer auch ihr tiefstes Schuldverfallen?
Grub nie ins Herz das Grauen euch die Krallen,
daß Kinder, euch bejahend, euch verneinen?

Wie könnten Mütter über Töchter weinen,
wie Väter wider Söhne Fäuste ballen,
wenn Kinder Summen wären von Dem Allen,
was — statt zu sein — im Ueberschwang wir scheinen?

Wären sie nicht im Segnen Sich-Verfluchen,
wären sie nicht Verlieren im Sich-Suchen,
wären sie nicht im Lösen Sich-Verstricken,

wären sie nicht das Gott-nicht-ganz-Erblicken,
wären die Kinder Seel-zu-Seele-Finden:
wir würden — ichverströmend — uns entkinden.

Viel tiefer wird sich unser Du durchdringen,
als jemals Blut in Blut zu dringen mag.
Preßt ihr nur Leib an Leib, bis sich der Schlag
der Herzen ineinanderwirrt — wir schlingen

tiefer das Du ins Du — —: Die Sterne singen ...
Dahin, dahin ein dunkler Erdentag ...
Es hebt uns Wer zum Harmonienhag
der Seelen, hebt uns Wer ins Weltenklingen ...

Wir wissen nicht von Ich mehr und von Du.
Wir wissen nicht von Lust mehr und von Lachen.
Wir wissen nicht von Schlafen mehr und Wachen.

Wir wissen nicht von Wollen mehr und Weinen.
Wir — wieder Eins im ewigen All-Einen —
wir tranken trunken uns am Born der Ruh.

Schleicht noch durch Dich ein scheues letztes banges
Zweiflein? Sei gut zu ihm. Tu ihm nicht weh.
Es sah noch nicht, was ich allnächtens seh:
Ein Hindu steigt hinab zum heiligen Ganges,

hüllt seine Nacktheit in des Ueberschwanges
besternten Mantel, neigt gen Morgen, eh
die Sonne rötet der Berge ewigen Schnee,
sich siebenmal, flüstert ein stilles, langes

Gebet und gibt, daß Reinheit in sein Blut
ströme, die Glieder gläubig hin der Flut. — —
Wogt von den Bergen dann zur Welle nieder

die Sonne, wirft der Hindu wieder, wieder
die Wasser auf zum Himmel mit den Händen
und Sonnen sieht er, Sonnen allerenden — —

: so will ich ganz in Dich, Du Ruhereine,
allnacht mein erdbestaubtes Ich versenken,
daß Deine Fluten ihm den Frieden schenken. — —
Wenn mich mit seinem Silberschimmerscheine

— zu kühlen meine Glut — umkost das Deine,
zu dem mit Wähnen, Wissen, Zweifeln, Denken
mich meine Werkelwege niemals lenken —:
Dann, daß sich Seele mit der Seele eine,

werf ich gen Himmel Deines Weibtums Wellen.
Und mögen, niederfallend, sie zerschellen
an meinem Leib — mich kann es nicht mehr quälen.

Wenn hoch zu unsern Häuptern sie zersternen,
umschlingen sich — von Zeiten und von Fernen
frei! — im Glanz des Glaubens unsere Seelen — —

Ich ritte über den vereisten See?
Und was den Hufen hohl die Tiefe hallte,
wüßte ich nicht? — Denn wüßte ich es, krallte
sich Schrecken mir ins Herz, und in den Schnee

fiele — veratmend alles Erdenweh —
der blutversengte Leib, indes das alte,
das abgesungene Lied ein Teuflein lallte — —?
O nein! — — Dies weiß, Dies wußte ich von je:

Wie dünn die Eisesdecke, die mich trägt.
Wie zornig wider sie die Welle schlägt.
Und daß die Decke dennoch diesmal hält!

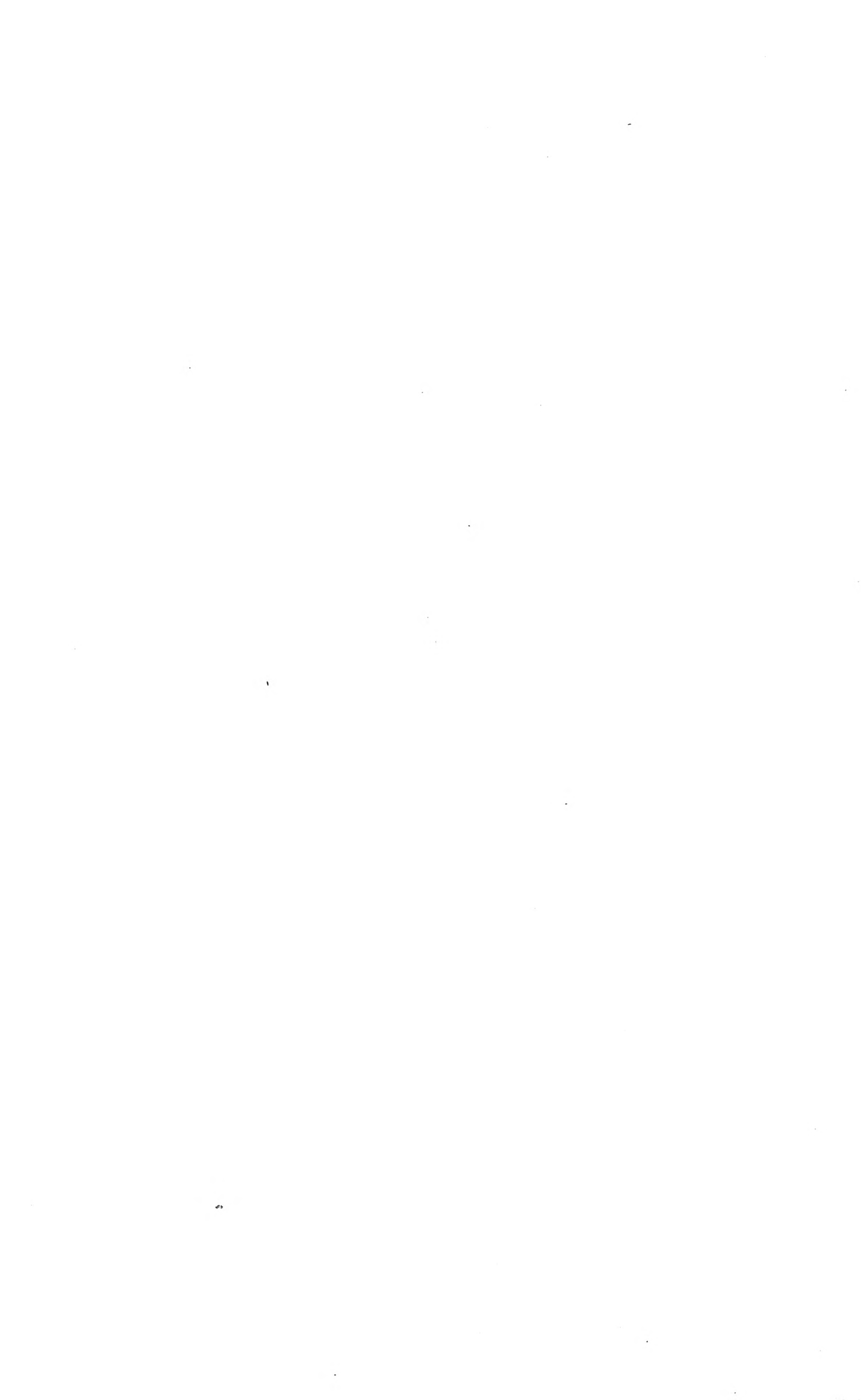
Wenn sie auch diesmal wieder nicht mich trüge —
dann: Gute Nacht, ihr Götter meiner Welt,
dann, Sterne, seid ihr alle, alle Lüge!

Dich aber trug — von einem Wunderbogen
bebrückt — der See. — — In einer Mainacht stand
ein Mann mit Dir am Ufer, Hand in Hand,
und schrie, indessen kreischend Dich umflogen

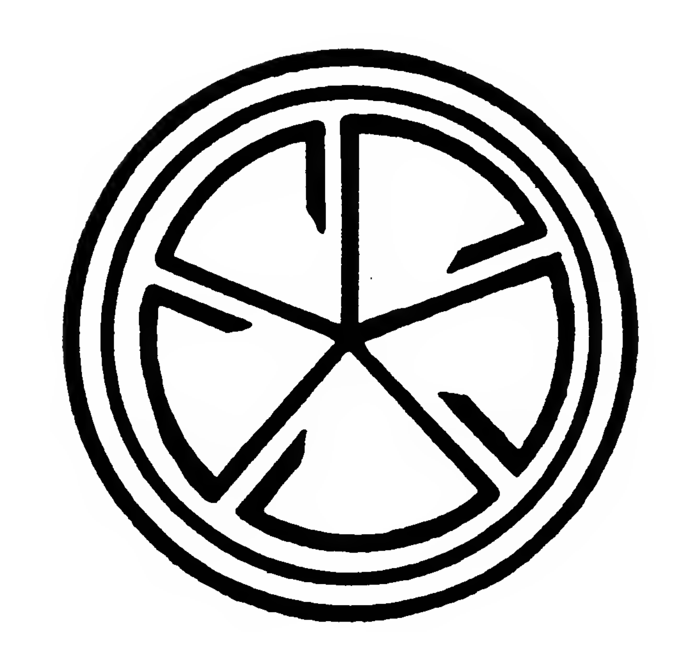
die Wünsche seines Blutes: "Nein! Gelogen!
Kein Pfad trägt uns an Jenes Ufers Rand,
wir würfen denn mit Schwimmerwillen — den Brand
des Leibs zu löschen — uns mitten in die Wogen!"

Da gingst Du, nackten Fußes, hin zur Welle
und flehtest: "Schwester, trage mich" . . . Helle
umfing Dich bräutlich . . . aus den Wolken brach

ein Stern . . . die Silberbrücke seines Lichts
schwang vor dir her . . und: "Ja! Ich glaube!" sprach
— als sie Dich trug! — knieend ein Menschennichts.



Der Ich-Kreis





Wann wirst du fallen, welker Wolkenschatten?
Wann gibst du mir die Sterne wieder frei?
Im Kinde werden Mann und Weib zu Drei!
Zur Einheit geht kein Weg durch Sich-Begatten.

Wenn wir uns wie die Blumen auf den Matten
besamten ohne des Blutes Brünsterei —
wir blieben, was wir waren: blieben zwei.
Schweigt mit dem Allwelttroste mir, dem platten,

zur Hälfte Lüge und zur Hälfte roh!
Und kreisten, die aus unserm Blut geboren,
wie um Saturn der Sternring und die Monde,

ewig um uns — wann kreisen Kinder so
um Erdeneltern? — wir, in des Blutes Frohnde,
wir hätten, uns gewinnend, uns verloren.

Daß Einer uns erlöste von dem Tier
in uns! Daß uns ein Gott uns wiedergäbe!
Und zwängen wir es hinter Gitterstäbe –
wen schreckten nächtens nicht zwei Augen, stier

ins Dunkle starrend? Schreckte nicht die Gier
der Geiferlefzen! Nicht das Brunstgebebe
des Blutes?! Daß Einer riefe: Satan, hebe
dich weg aus uns! – – "Gemach, du Menschlein! Hier –

hier ward der Wegstein aufgerichtet, der
zu euch zurück, zu MIR euch weiterweist.
So wähle! wähle!! Viele sind entgleist.

Hat Viele schon gelüstet, die Wege beide
in Einem Lebensleib zu gehen. Wer
sich selbst erlöst, Den löse ICH! Entscheide!"

— Wie sollten wir einander uns entfliehn,
da uns nicht Leibesbande locker binden?
Wie sollten wir im Fernsein Ferne finden,
seit wir — geeint zu Sternenharmonien —

fernüber unsere Wünschewellen ziehn?
Mag Hand der Hand, mag Aug dem Aug entschwinden,
des Mundes Schrei versickern in den Winden —
Der Brücken, die getreulich sie uns liehn,

bedarf es fürder nicht! Geh ich in mich
hinab, auf Jedem Weg ergeh ich Dich.
Noch eh ich flüsternd frage: Bist Du da?

singt Deine Stimme jubelnd: "Ja!! Ja!! Ja!!"
Mit meinem Atem mußt Du Dich bekennen.
Wie wollten wir uns von einander trennen!"

Ja, wenn wir Jene Nähe uns begehren,
die Sünde wider unsere Seelensterne,
sind, Mund an Mund noch, wir uns weltenferne.
Wie sollte ich mich Diesem nicht verwehren!

Ja! Eines kann die Flügel uns versehren:
Wenn — frevelnd wider unsere Wesenskerne —
wir trinken aus der Sinnensud-Cisterne.
Wie sollte ich nach Diesem mich verzehren!

Uns ward zu seligerem Ich-Umschlingen
ein anderer Trank von Gottes Hand bereitet ....
Quillt wo im Schatten zweier Engelschwingen

ein Quell auf einer Himmelblumenau,
zu dem aus Erdennächten — nicht mehr Frau
und Mann — ein Menschenpaar geflügelt schreitet.

O hätte ich, als Wüste mich umschrie,
von ihrem trüben Tranke nicht getrunken!
O wär ich auf den Boden nicht gesunken
nach Kühle brüllend wie das durstige Vieh!

Wie nahte dann ich Dir aus meinem Nie . . .
(Daß nicht mir jeder Tropfen ward zu Funken!
Daß nicht ich spürte, wie der Sud gestunken!
Daß nicht ich ihn aus meinem Munde spie!!)

. . . würd ohne Wundenmale vor Dir stehen . . . .
würd ohne Zittern Dir ins Auge sehen . . . .
Und doch! Umrauscht mich nur, ihr Reuedohlen!

Ich wünsche mir nicht ungelebt den Schmerz
der Schuld. Hätt ich mein unbeflecktes Herz
in Deine Gnadenhände ganz befohlen?

So haltet — haltet denn, ihr heiligen Hände,
mein schuldgescheuchtes Herz in eurer Hut,
daß, ein verflattert Vögelchen, es ruht.
Zerpochen Ängste fast ihm auch die Wände —:

erzittert nicht, daß ihm der Odem schwände,
strömt eure Sternestille ihm ins Blut. — — —
Schon träumen seine Tiefen: Gab es Gut
und Böse? Nähe — — Ferne? Anfang — — Ende?

Wird Suchen, Irren, Sehnen wieder sein?
Erlitt ich einst — vor vielen, vielen Jahren —
Hinab — — Hinauf, Fall — — Flüge, Glück — — Gefahren?

Was sagten Du und Ich? Was Dein und Mein?....
Nun weiß es nicht von Gestern mehr, von Morgen,
weiß, schlummernd, nur noch Eines: bin geborgen....

Ich stand am Strand der alten Münstertürme
und wartete auf Deine Wiederkehr.
Gebete flammten, flammten hin und her,
gottangerissen von dem Steingestürme

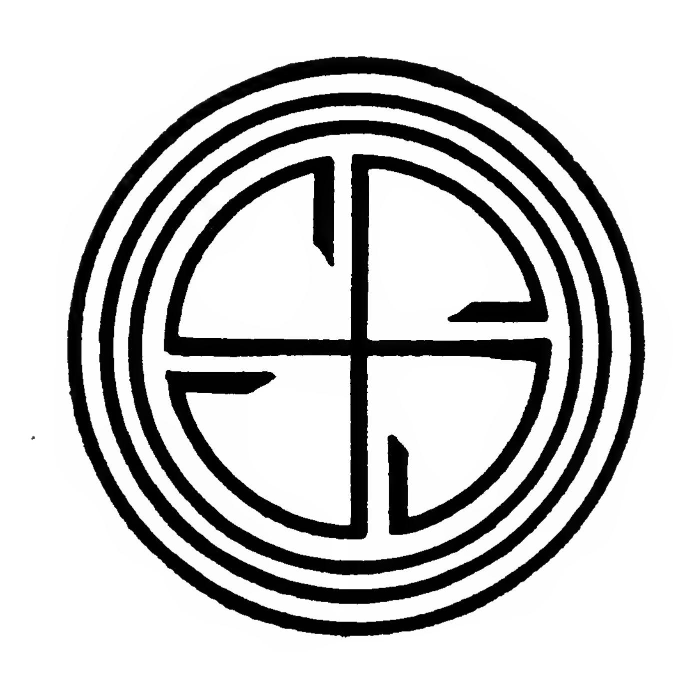
des Doms. Ich stand am Strand der Münstertürme
und bangte, daß uns weniger, nicht mehr
die Nähe einte, bangte, daß Beschwer
des Leibes niederzwänge zum Gewürme.

Du kamst. Da hat es mich hinausgezogen,
an Deiner Hand zu wandeln auf den Wogen,
an Deiner Hand, daß ich sie nicht verfehle,

zu schreiten an die Ufer unserer Seele.
Ich betete ein letztes, leises — —,
und — ja! sie trug!! sie trug auch mich, die Welle!



Der Kampf-Kreis



Warum müßt ihr das Grenzenlose grenzen?
Warum verhüllt ihr, sehend, das Gesicht? –
– – "Warum seid ihr uns sonnegrelles Licht?
Warum seid ihr nicht sternestilles Glänzen?"

Warum fehlt ihr – mit unseres Glaubens Kränzen
geschmückt – im Reihn, der Ich und Du verflicht? –
– – "Warum entreißt ihr uns der Schwere nicht?
Warum tragt ihr uns nicht zu Traumtanztänzen?"

Das ist der Weg nicht: fragend sich zerfleischen,
die Brücke nicht: vom Anderen zu heischen,
was eigene Kräfte nur in euch erzeugen!

– – "Das ist das Ziel nicht: vor dem Sturm sich beugen,
den man entfacht. Ihr seid in uns bedroht.
Hebt eure Kronen höher in die Not!"

O glaube — glaube ihnen nicht! Sie spüren
im Leugnen noch, was uns mit Sternenkraft
begnadete! Wie sollten sie — umklafft
von Kälte, daß sich kaum die Glieder rühren —

nicht angstvoll an dem Zweifelfeuer schüren?
In seines Lichtes Dunkelheit vergafft —
wie sollten sie entfliehen aus der Haft
des Erdigen? Wenn wir gen Himmel führen

wie der Prophet im Wolkenfeuerwagen
vor ihren Augen — sie würden schauend sagen:
“Laßt, uns zum Zeichen, euren Mantel fallen!“

Wie kannst Du zittern, wo die Zunge spricht?
Wie kannst Du wanken, wenn sich Worte ballen?
Daß sie nicht glauben — glaub es ihnen nicht.

Was krächzt du mich so wütend heute an,
du scheuer Vogel? Willst du endlich weichen?
Wo find ich einen Stein? — — Warum — — — erbleichen?!
Und während mit Gekreische durch den Tann

von Ast zu Ast der Vogel flattert — dann — —
dann weiß ich es: Den wird kein Wurf erreichen!
Das ist kein Häher! Ein Bote ists! Ein Zeichen!!
Der schreit ihn aus: den großen Geister-Bann!

In diesem Sterbe-Augenblicke flieht
das Seelchen Derer, welche ich verriet,
gen Gott, und jetzt, da ers in Händen hält,

wirft ER den Vogel da in meine Welt!
Kein Fliehen hilft, kein Zorn, kein Schrein, kein Achzen!
Der wird nun immer, immer mich umkrächzen.

Nicht hören, was mein Mund zu Dir gesprochen!
Wie über Meerestiefen Schlittenkufen
rasen mit Knallen, Knirschen, Klirren, Rufen —
so glitten über meines Herzens Pochen

die Worte, bis Ein Atemzug zerbrochen
den Trug des Bodens. — Nun, da mit den Hufen
des Tages sie verhallt: daß Qual sie schufen,
daß nur mit meinem Munde sie gesprochen —

vergiß, vergib. — — Wie einst in Kindertagen
wir unsere Wange an die Erde preßten
und — unter Schauern, tauchend in das Branden

der Ferne — uns mit Blicken, Hauchen, Gesten
verkündeten, was Worte nicht ersagen —:
so lausche in mich, und Du hast verstanden.

Reiß ihn nicht fort den dichten dunklen Schleier,
der sich um Alles Letzte schützend schmiegt!
Eh er zerfetzt zu Deinen Füßen liegt,
stößt seinen Schnabel Dir ins Herz ein Geier.

Gesandt von Jenen, welche die Befreier
seit Urbeginn zu Tode haßten, fliegt,
bevor Du Götterwissen Dir ersiegt,
als Sieger kreischend auf der schwarze Schreier.

Und Du willst wissen um das Mein und Dein?
Und Du willst scheiden, wo wir nehmen — geben?
Und Du willst messen, was da groß, was klein?

Und Du willst schauen, wie es quillt, das Leben?
Im Strome strömend quält Dich das Woher?
Sei selig im Wohin?! Uns ruft das Meer!

"Siehst Du – dort! dort!! – siehst Du ihn nahn – den Nachen?
Kein Segel, keine Ruder – – niemand steht
am Steuer! Welche Mächte – meerwärts weht
der Wind! – entreißen ihn dem Fernerachen?

Ich irrte! Sieh: am Steuer – schlafen, wachen
die Sinne? – am Steuer – – wie habe ich gefleht:
bleib bei mir! bleib!! bleib!! bleib!!! – am Steuer steht – –
und Du stehst neben mir zugleich – –? "Nicht lachen.

Auch weinen nicht – hörst Du mich? – nicht mehr weinen.
Nicht fürchten mehr und nie mehr – nie mehr fragen.
Uns Beide wird der Schwanke-Nachen tragen.

Ich werde hier als letzter Gruß versteinen.
Ich werde dort als erster Gruß erscheinen.
Nicht fürchten mehr und nie mehr – nie mehr fragen."

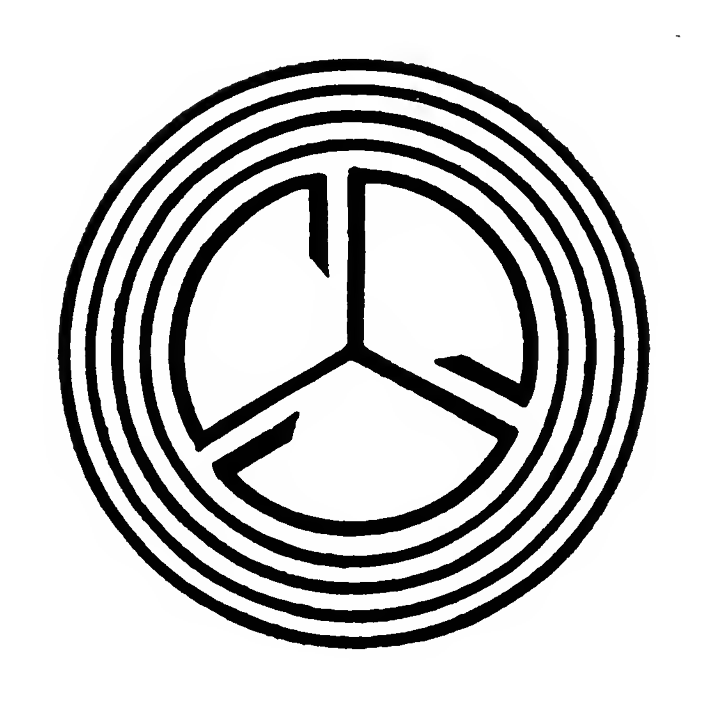
Nun laß uns heim in unser Stübchen kehren
und wieder still in seiner Stille ruhn
und alle unsere Ängste von uns tun
und beten, daß uns Gott nach diesen schweren

Sturmwettern Kraft zu schlafen mög bescheren.
Laß uns mit unsern Kleidern, unsern Schuhn
all unsere Trübsal tragen zu den Truhn
des Schweigens und dem Wunsche in uns wehren,

ein letztes Mal sie lange anzusehn.
Ob ich Dies tat — ob mirs durch Dich geschehn:
wir werden uns die Antwort nicht erfragen.

Es war. Laß dieses War uns schweigend tragen.
Das Glück ist unser. Unser sind die Leiden.
Wie sollten wir nach Mein und Dein sie scheiden?

Der Dichter-Kreis





Gott sprach zu uns durch eines Menschen Mund.
Wer sollte solches Mißklangs nicht erschrecken?
Des Widerhalles Widerhall zu wecken
Dem Tönen, das durchrauscht der Grunde Grund —

wo wäre sie — die Stimme auf dem Rund
der Erde? Menschensprache: Zähneblecken!
Menschensang: Gelärm gesprungener Becken! — —
Sie hörten an dem Mißgetön sich wund.

Wir aber hörten, daß durch Menschenmund
Gott zu uns Menschen wollte sprechen. Und:
als — uns zu laben — Wasser ward der Stein . . .

die Meereswoge wich vor unsern Schritten . . .
als uns der Wolkenwagen rief: Steigt ein! . . .:
da sind wir, Hand in Hand, gottwärts geglitten.

Und eine Stimme blähte ihre Backen,
bauschte die weißen Dichterworte auf,
und rasselnd lichtete der Reimehauf
die Anker, fuhr — wie nach dem Wochenplacken

sonntags die Segler mutig meerwärts zacken —
stromab den vieldurchfurchten Verselauf.
Wir starrten in das zähe Zielgerauf:
Welle nach Welle brach sich an den Stacken. — —

Und Worte warfen Netze in die Nacht.
Und Worte gingen wo bei Menschen schlafen.
Und Worte kehrten heim mit Friedefracht.

Und noch im eifernden Sichüberholen
zerschellten manche — ersteuernd nicht den Hafen —
an unseres Herzens blutgepeitschten Molen.

Kleist

Woran ich starb? Daß ich euch nicht verwirrt!
Wo ich euch segnen wollte mit dem Grauen,
behalft ihr euch mit Tätscheln und mit Krauen!
Als wär ich nicht durch eure Welt geirrt,

habt ihr gelacht, getollt, getanzt, gegirrt!
Ihr saht mich meine Wortgewitter brauen
und schlugt derweilen Räder gleich den Pfauen.
Woran ich starb? Daß Keiner euch verwirrt! — —

Warum hab ich euch nicht mit Skorpionen
gepeitscht? Warum euch nur mit Kinderruten
gekitzelt? Wer stäupt nun euch bis zum Bluten,

da ich es nicht vermocht? — — Aus diesen Zonen
kann ichs gestehn: Ich hätte dir mit Küssen,
mein Volk, die Wunden überzahlen müssen!

Hebbel

Warum muß Jede Flamme Fremdes fressen?
Warum kann aus sich selber sie nicht sein?
Warum wird Alles Glühende gemein?
Warum muß Leben — Leben sich erpressen?

Ich bin nicht Narr genug, mich zu vermessen,
das Meer der Meere zu erpeilen — allein,
zeigt einen Einzigen in euren Reihn,
der seines Senkbleis seltener vergessen!

Ich leugne nicht, in manchen Träumenächten
ward ich verwirrt. Aus meines Wesens Schächten
raunten mir Stimmen: "Durch des Daseins Dämmern

weist nur das Sternlein Liebe dir den — —" "Raub
ist Liebe!" hörte ich — erwachend — hämmern
und war der Urwelt-Weise wieder taub.

Hölderlin

Nicht einmal hat dich in den hellen Hallen
des Erdentages Taumel angepackt.
Du sahst die Lebenden als Petrefakt.
Die Steigenden – du sahst sie fallen – fallen – –

Wo du sie griffest, waren sie wie Quallen.
Und forderten von dir, der du sie nackt
gesehen, dem das Wort von Katarakt
zu Katarakten strömte, daß ihr Lallen

du Lieder hießest! Bis der HERR Erbarmen
mit deinem Herzen hatte und dein Hirn
verdunkelte. Da hobst du deine Stirn,

und singend gingst du heim ins Allumarmen.
Wenn deine Worte nun in unsern Landen
Fremdlinge wurden – Gott hat sie verstanden.

Goethe

Du gingst. — Sie rannten, jagten in Karossen,
sie rühmten, kriechend, klebend, sich: zu eilen,
sie trieben von Verweilen zu Verweilen,
sie warfen Angsteanker, Taumeltrossen:

du gingst. — — Sie haben Gift in dich gegossen,
sie wollten dich ummauern, dich zerteilen,
sie banden dich mit Simsons sieben Seilen:
du gingst. — — — Verfließend bist du nicht zerflossen.

Hinauf zu Jenen Gletschergipfelmitten,
die nie ein Fuß betrat, bist du geschritten:
und immer noch ergingst du kein Genügen.

Mehr! Mehr! begehrend mit den letzten Zügen,
bist du aus deinem Leibe fortgegangen — —
die Götter haben dich als Gott umfangen.

Wie tragt ihr nur, ihr schneeverhangenen Tannen,
wie tragt ihr eure winterweiße Last?
Wohin wir schauen — Schnee auf jedem Ast,
auf jedem Zweig, auf jedem Blatt. Von wannen

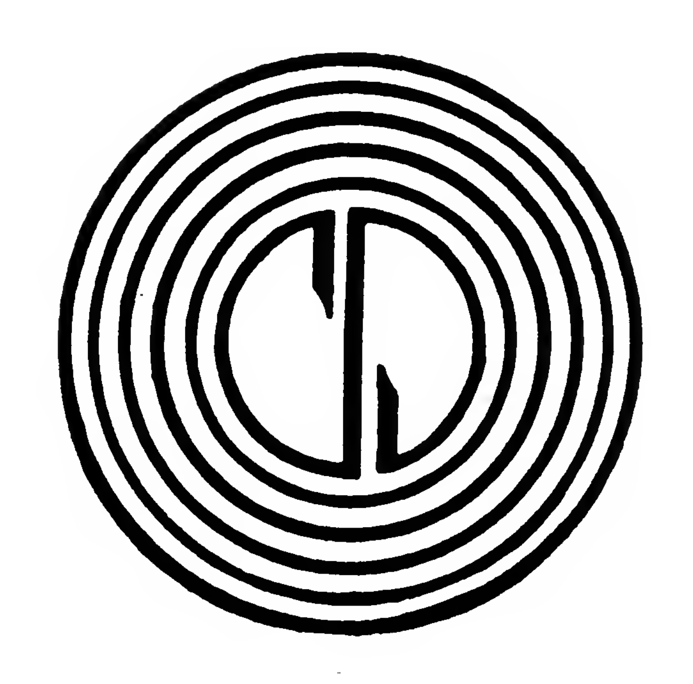
ward Kraft euch, seine Schwere so zu bannen,
daß nur entschwerte Schönheit euch umfaßt?
Wie tragt ihr eure winterweiße Last,
wie tragt ihr sie, ihr schneeverhangenen Tannen?

— — "Wie sollten wir, was uns ward auferlegt
von Himmelshand, wie sollten wirs nicht tragen!
Ein Morgen wird zu Häupten uns erblauen:

da wird, was jetzt als eine Last sich trägt,
— zu Säften unsere Wurzeln — niedertauen.
Wie — Menschen, sagt — wie sollten wir nicht tragen!"



Der Musiker-Kreis



Bach

Die Orgel jauchzt: Gott ward als Mensch geboren!
Und: “Freude! — — Friede!!“ fallen Engel ein.
Im Mondlicht quinquillieren die Schalmein
der Hirten: Jauchzet! Gott ist uns geboren!

Die Orgel schreit: Gott geht der Welt verloren!
Er stirbt am Kreuz! O Herzeleid! O Pein!
“O Haupt voll Blut und Wunden—“ (helft schrein! helft schrein!!)
“voll Schmerzen und —“ Gott ging der Welt verloren!

Die Orgel jubiliert: Gott ist erstanden!
Wo ist dein Sieg, wo ist dein Stachel, Tod!
Frohlocke, Volk, frohlocke! Gott ist erstanden!! — —

Die Beter gingen glaubensglutumloht.
Nun singt Er sich — erwachend im Hienieden —
sein liebstes Lied: “Gib dich zufrieden, Herz, zufrieden.“

Beethoven

Warum ward ich verdammt im Sturm zu hausen,
von DIR, der nicht im Sturm vorüberging?
Warum zogst DU um mich den Flammenring,
da DU nicht wohnen magst im Flammenbrausen?

Muß ich für DICH die Berge der Banausen
zerrütten? — Es sei! Doch unter dem Beding,
daß meine Seele DU aus dem Geschling
der Stille löst! DEIN sei das sanfte Sausen,

DEIN — DEIN allein! — Nimm, daß wir uns versöhnen,
die Kraft zu jenen friedefrohen Tönen,
die ich DIR in DEIN Angesicht gelallt!

Nimm! Nimm!! Mich freuen Flamme! Sturm! Gewalt!
Nein! Nimm mir nichts!! Wie trüg ich das Zerstören
könnt, Herr, ich DEINE Stille nicht mehr hören!

Brahms

Von Norden wurdest du gesandt ins Reich
der Sonne. Jeder sah, woher du stammtest.
Wer aber sah, daß sonnenhin du flammtest?
Sahst du es? Wenn die Weise sich nicht gleich

den Sonnigen dir gab — wenn dir nicht weich
genug der Ton dein Tönen sang: dann rammtest
Akkorde du dir tief ins Fleisch, verdammtest
du Seelen, die du segnen wolltest. — — Gleich

erblühte dir, was innen glutete.
Zag kamen, wenn der Tag verflutete
— wie eine Mutter dich zu trösten — Stunden,

da sonnenan du deinen Weg gefunden. — — —
Bis dann die Sonne losch auf deinem Scheitel,
und du erkanntest: es ist ALLES eitel.

Reger

Es lügt, wer sagt, die Welt sei mir zu schwer
gewesen! Wo hab jemals ich um Rast
gebettelt? Wo war Einem so verhaßt
wie mir das keuchende: Ich kann nicht mehr!?

Ich habe mit der Welt gespielt. Seht her!
Seht da! Und da!! Und da!!! hab ich sie fast
bis in die Sterne hochgeschleudert. Last
war meinen Schultern brünstigstes Begehr! — —

Nur: manchmal hätt ich tiefer atmen mögen,
daß höher noch sich meine Friedebögen
geschwungen! So sehr die Seele ich geweitet:

IHN, der sich als die Klarheit um uns breitet,
IHN hab ich nicht eratmet! Am "Gelungen!"
ist mir das erdene Gefäß zersprungen.

Gebet

Auf meinen Knieen liege ich vor DIR.
Erhör mich, schmerzbeglückter Schmerzbezwinger!
Ich bitte nicht: Laß, Göttlicher, mich Bringer
des Friedens sein, das tausendköpfige Tier —

laß michs besiegen! — Nein! Wie ziemte mir
— ohnmächtiger als ein Glied an DEINEM Finger —
aus DEINEM Kranze, ruhgekrönter Ringer,
Ein Blütenblättlein? Ich bitte nur: Daß hier

der Tempel strahlt, an dessen tiefster Schwelle
die Furien — geblendet von der Helle —
zurück zu ihrem Schattenschützer fliehn:

laß nie michs — hörst DU: nie! — nie michs vergessen!
Und laß den Müden manchmal sich vermessen,
vor DEINE Füße weinend hinzuknien.

Rufst du uns wieder, Tag, aus Traumgrundtiefen
hinauf zu deinem sonnversengten Strande?
Rufst du uns wieder aus dem Geistgebrande,
wo alle unsere Wissenswehen schliefen,

zurück zu Ufern? So lege — wie entliefen
wir ihnen? — lege uns mit dem Gewande
des Leibes, Tag, in deine bitteren Bande! — —
Nur: Jene Rufe, die sich selber riefen,

die Worte, die sich sagten ohne Schall,
die Töne, die sich nicht ertönend sangen,
die Weisen, die kraft eigener Kräfte klangen,

laß — nicht sie selbst! wie könnten wirs begehren! —
laß ihres Widerhalles Einen Hall
mit uns enttauchen aus den Träumemeeren.

Wer wartet dort, gepanzert ganz in Erz?
Wer hebt als Erster an der neuen Küste
die Hand zum Gruß? Daß ich Den Namen wüßte!
So jubiliert kein Lerchenlied im März,

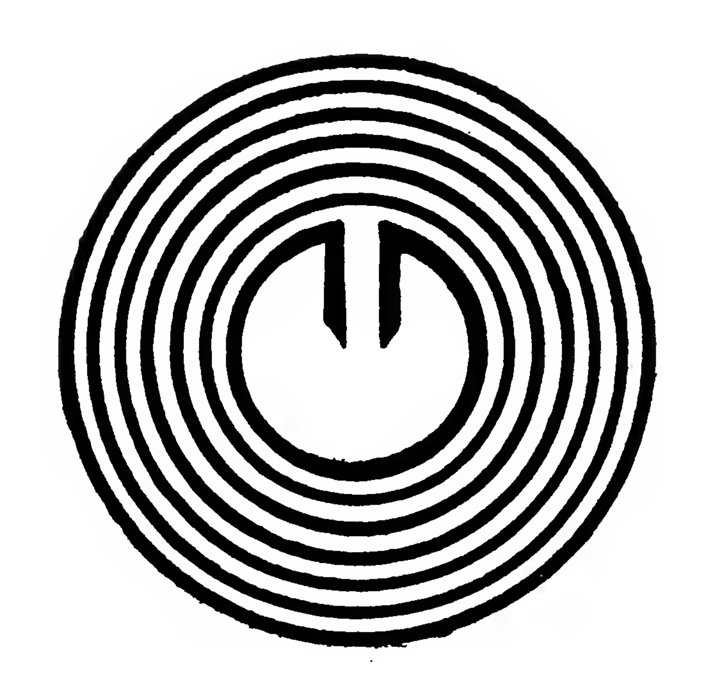
wie ich ihn jubeln wollte sternenwärts!
Was bleibst du unbewegt wie eine Büste?
Herunter das Visier! Welch ein Gelüste
grinst hinter diesem — ah!! — Du bist es, Schmerz?!

So nimm uns denn bei unsern Händen wieder,
Du, den der Herr der Herren zum Geleite
uns auserwählt! Sei, Schmerz, im Auf und Nieder,

im Nahen, Fernen, Engen, in der Weite,
sei uns zu unserm Ziel: sei gottentgegen
Gefährte uns auf allen unsern Wegen.



Der All-Kreis



Du standst – von Flammen wie von einem Meer
umgiert – auf einem Berge als der Schrei:
"Gib Deine Hand! Die Hand! Die Hand!! Und frei
der Fährnis geh ich durch die Flamme her

und hin. Die Hand!! "– Ich aber schleppte schwer
mich gipfelan. Bis ich mit einem: Sei
es denn! zu Boden sank. Bis ich entzwei
mich riß an meinem letzten: Kann nicht mehr!

Dann sah ich – wie vermochte ich zu sehn
mit toten Augen? – Hand in Hand uns stehn,
sah, wie die Flamme sich vor Dir zerteilte,

sah, daß ich heimwärts in mich wieder eilte,
sah – eh ich irgendwo in mir erwachte –
wie Deine Hand sich Stern um Stern entfachte.

Ich wartete auf Dich im Menschenwogen.
Schwer lastete auf meinem Hirn die Zeit.
Zu Fremden flehten meine Augen: Befreit
vom Banne mich! — — Sie sind vorbeigezogen.

Hat Keiner: Komm! Hat keiner: Bleib! gelogen,
bis — war es Wille? Zufall? — bis ein Kleid
mein Kleid berührte. Da schries in mir, und weit
bin ich aus meinem Leib davongeflogen.

Und blieb dieselbe doch, die wartend stand,
die sinkend griff nach Deiner Helferhand.
"Ich war —" wollt meine Seele dir verkünden

und sah: Kein Wort wird dieses Wo? ergründen,
und — in mich tastend — hörte ich mich sagen:
"Nun kann ich — — nun kann ich mich wieder tragen!"

Ich ging heut nacht zu allen sieben Weisen
und bettelte um Gottes Geistgestalt.
Verzückt wies Jeder mich vor seinen Spalt,
und Keiner hörte, als an ihrem Preisen

mein Glauben barst, und ich mit einem leisen:
"Ich seh IHN nicht!" in Tod versank. — Umhallt
von Urgetön erbebte ich . . . Gewalt
entführte mich aus mir zu den Geleisen

des Lichts, . . . die Kraft, die sich um mich gekrallt
erzitterte, verschwand . . . und: als — geballt
zu Donnerton — verrollt das Lied der Sphären,

erlosch das Licht — —: da ward ein großes Kreisen,
und in dem Kreisen ward ein Kreisgebären
ohn Ende . . . Sah ich — — sah ich den Geist, ihr Weisen?

Wie lange willst du noch nach drüben winken?
Wie lange spähst du nach dem Wunder aus?
Schon läßt auf Flur und Feld, auf Hof und Haus
der Schlaf die Schattenschleier niedersinken — —

die Blumen, Bäume, Kinder, Tiere trinken
den Becher schon, der über Allen Braus
und Brand der Erde, über Gram und Graus
hinweg zur Himmelsheimat ruft — — schon blinken

die Sterne — — : Und du begehrst nach Zweifler-Zeichen?
Das Ziel der Ziele — du willst es erreichen:
heimkehren in des Allseins Schöpferschoß —

und fürchtest — immer noch — des Leibes Los? —
Gib ihn zurück der Wellenwut des Nichts!
Ihn trägt kein Flügel an den Strand des Lichts!

Dich aber, Seele, werden Schwingen tragen
hinweg ob allem Werdewollengrauen. — —
"Was weinen dort die Kinder und die Frauen?
Was starren Mann und Greis auf einen Schragen?

Warum umwolken meinen Heimweg Klagen?
Wem schleudert Schreie dort das Schmerzebrauen?—"
Ein letztes Mal bist du Herniederschauen,
und schnell entfliehst du, Seele, allem Fragen — — —

Nun wandelst du auf deiner Heimat Auen
— schon fielen von dir ab die schweren Schwingen —
und du wirst wieder Klang im Kräfteklingen,

wirst Wellen in dem Lichterwogenblauen,
wirst Hauchen in dem Weltenatemsingen,
wirst — alldurchdrungen — wieder Alldurchdringen.

Wie wird es sein, wenn wir nach vielen Jahren
auf unsern Erdestraßen wieder ziehn?
Wird, immer noch, die Menschheit gläubig knien
vor Jenem Götzen, der zum Leiberpaaren

die Seelen höhnisch heischt? Wird, wer den Laren
der Sternenliebe opfert, ausgespien
vom Meer der Menge und, noch immer, fliehn
— aus tausend Wunden blutend — zu Altaren

der Einsamkeit? Wird noch das Nichtverstehn
wie Schwerter prahlen, die in Wunden wühlten?
Wird uns — wenn wir nach vielen Jahren wieder

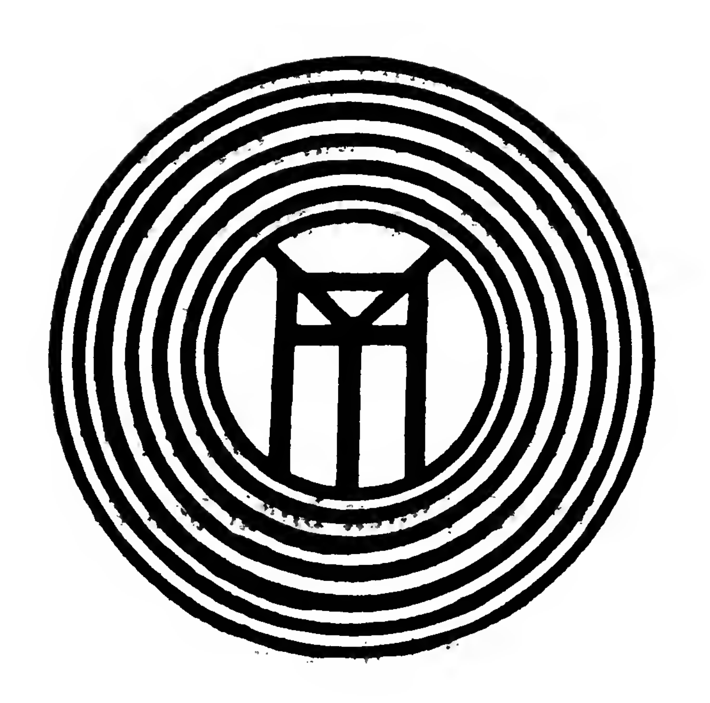
auf unsern alten Erdestraßen gehn —
aus fremden Seelen grüßen, was wir fühlten,
mit einem Hauch des Hauches unserer Lieder?

Wie wundersam, daß unser Tun geschieht
an uns, und daß wir dennoch seine Täter!
daß unsere Werke nur ein abendspäter
Holüber!-Ruf, vor dem in Rohr und Ried

die aufgeschreckte Stille schluchzend flieht,
und doch das Seil, daran schon unsere Väter
stromüber fuhren! — — "So wären die Verräter
Verratene? Und singt uns wer ein Lied —

er wäre einer Laune Schellenspiel?"
Nicht einer Laune. — "Aber Widerhall!"
Der Lieder, die sich singen durch das All!

Ist Das euch wenig? Mir — mir ist es viel.
— — Still! — — Still! Wir werden nie ergründen,
wie — Sternentzündete — wir Sterne zünden.



Inhalt

Die Siderischen Sonette, geschrieben November 1916 bis Februar 1917, wurden in der Ehmcke-Fraktur in der Offizin W. Drugulin, Leipzig, auf Bütten in 500 numerierten Exemplaren gedruckt. Nummer 1—100 wurden bei A. Köllner, Leipzig, in Ganzleder gebunden und vom Verfasser handschriftlich signiert. Die Kreiszeichen sind von Gertrud Klihm.

Dieses Buch trägt die Nummer 475

